

Aus aller Welt.

Der verliebte Bär. Eine seltene Umarmung wurde einem Pommern in Triebsee in Pommern zu Theil. Dort hatte eine Gattungsgeheiß, die auch einen Bären mit sich führte, bei einer Pumpe Rast gemacht. Der Bär war mit einer Kette an einen Wagen festgebunden und ohne Aufsicht. Als ein Dienstmädchen von der Pumpe Wasser holen wollte und sich ahnungslos der Pumpe näherte, wurde es plötzlich von ihm umarmt und zur Erde geworfen. Auf ihr Geschrei eilte die Frau des Bärenhüters zu Hilfe, die sie unter Beistand eines Polizisten aus der gefährlichen Umarmung befreien konnte. Das Mädchen hat als Andenken nur einige leichte Hautabschürfungen erhalten.

Der Schlaffänger. Den Londonern hat es ansehnlich die Hypnose angethan. Von der „Schlaffängerin“ haben sie allerdings nur gehört; aber es dauert nicht lange, so hatten sie ihre „Schlaffpieler“, und jetzt ist die Sensation des Tages ein „Schlaffänger“, der obendrein auch ein „Schlafftänzer“ ist. Es handelt sich um einen Neger, Charles Walker, der am Montag zum ersten Male vor dem Londoner Publikum erschien. Er ist erblindet und befindet sich seit längerer Zeit in hypnotischer Behandlung; da er sich als sehr gutes Medium erwies, meinte der ihn behandelnde Arzt, Walker würde unter „Suggestion“ besser tanzen und singen als sonst. So war der „Schlaffänger“ entdeckt. In der Vorstellung wurde er auf die Bühne geführt, und fiel nach mehreren Strichen in Schlummer. Auf ein Wort von dem Arzte stand er auf, trat vor das Lampenlicht, sang ein Negerlied und führte Tanzschritte aus. Nach weiterem Singen und Tanzen wurde er wieder zu seinem Stuhl geführt, und ein Komitee aus dem Publikum prüfte den Bewusstlosen gründlich. Walker fühlte

sich nach dem hypnotischen Experiment frischer als vorher. „Das Merkwürdige dabei ist“, erklärte er, „daß ich eine halbe Stunde nachher thatsächlich Formen und Lichter unterscheiden kann. Ich glaube, daß ich jedenfalls teilweise das Augenlicht wieder bekommen werde, wenn ich lange genug damit fortfahre.“



Briefkasten

Ein alter Abonnent. Das Lehrmädchen mußten Sie zur Fortbildungsschule anmelden.

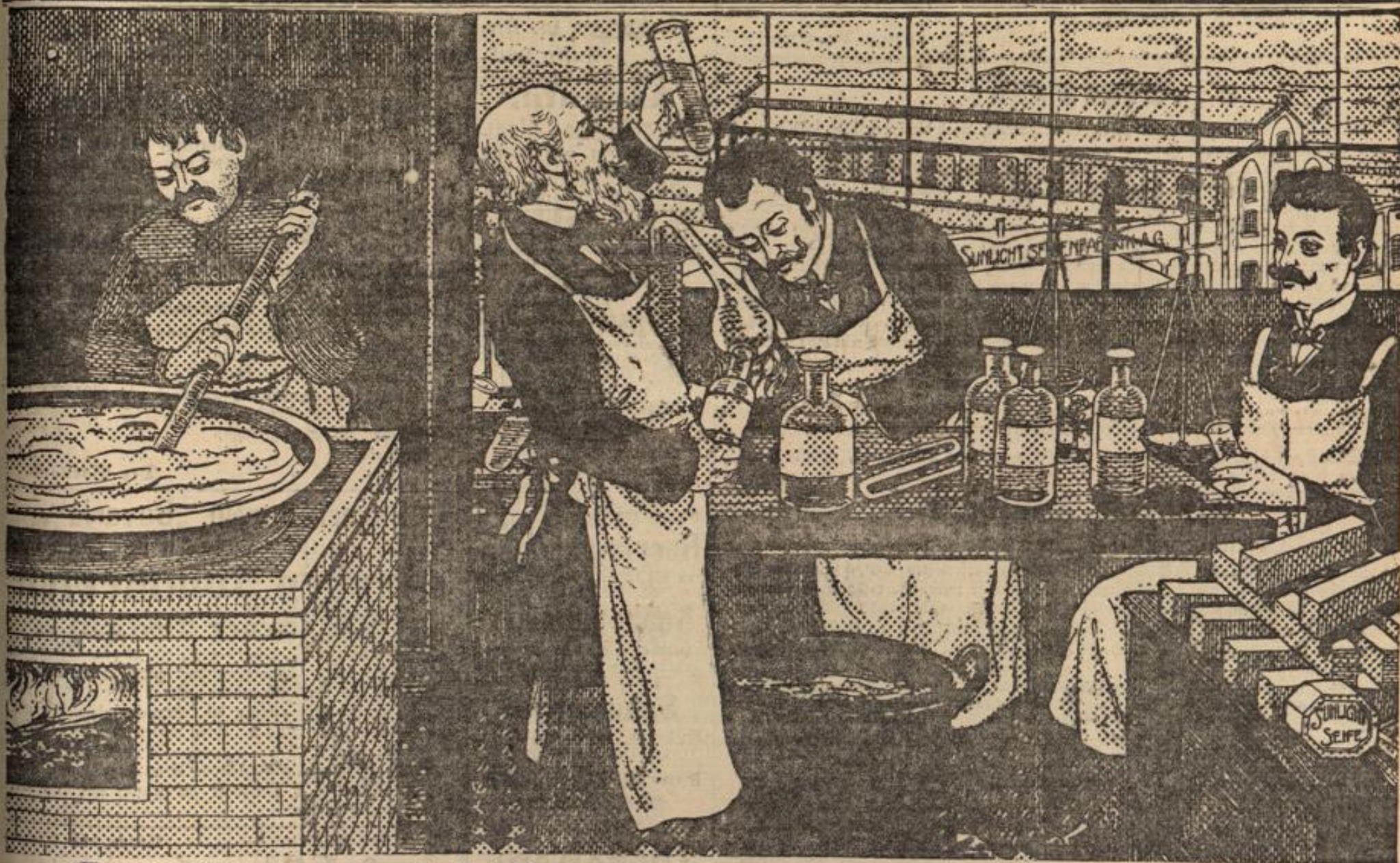
P. H. in Sch.M. 1. Aus den vorgebrachten Thatfachen ergibt sich, daß Sie in den Vertrag des Kollegen eingetreten sind. Schriftform war nicht erforderlich. Der Kollege ist von seinen Vertragspflichten befreit. 2. In jedem Falle kann Vermieter vom 1. 10. ab die Miete erhöhen; ob Sie die Wohnung bezogen, ist gleichgültig. 3. Sie können am 1. 10. ohne Kündigung ausziehen, vorausgesetzt, daß im alten Vertrage keine Kündigungsfrist steht. (Paragr. 564 B. G. B.) 4. Ziehen Sie am 1. 10. nicht aus, so ist, wenn Sie keinen neuen Vertrag schließen, von da ab der Vertrag für unbestimmte Zeit weiter geltend. Kündigung quartaliter, frühestens also — wenn Sie am 1. 10. nicht ausziehen, am 1. 10. per 1. 1. 1905 (Paragr. 568). Wenn Sie sich darauf berufen wollten, daß ein neuer Vertrag geschlossen sei, so wäre dies für Sie insofern ungünstig, als Sie frühestens am 1. 7. ausziehen könnten nach vorangegangener Kündigung am 1. 4. 03, da der Vertrag als auf unbestimmte Zeit geschlossen gälte. (Paragr. 565 B. G. B.) 5. Von einem Schadenersatzanspruch an den Vorinhaber der Wohnung kann keine Rede sein.

Standesamt Dotzheim.

Geboren: Am 1. Juni dem Maurer Wilhelm Schud e. S. Wilhelm. — 30. Mai dem Tagelöhner Adam Schüttler e. L. Johanne Elisabeth. — 3. Juni dem Emaillierer Jakob Jöller e. L. Marie. — 1. Juni dem Gasarbeiter Georg Sutter e. S. Friedrich. — 4. Juni dem Maurer Wilhelm Hermann e. S. Philipp Wilhelm. — 5. Juni dem Schlosser Friedrich Wilhelm Kahl e. S. Felix Christian. — 6. Juni dem Fuhrknecht Heinrich Steinborn e. S. Emil Heinrich. — 6. Juni dem Zimmermann Wilhelm Wurster e. S. Emil Karl Heinrich. — 7. Juni dem Tüncher Karl Wilhelm Höhn e. L. Emilie Elise. — 7. Juni dem Schmiedgehilfen Johann Jakob Hecht e. L. Anna Pauline. — 6. Juni dem Stollenarbeiter Peter Josef Veit e. L. Martha. — 9. Juni dem Ofenseher Philipp Ludwig Gohl e. S. Jakob. — 9. Juni dem Tagelöhner Josef Rister e. S. Wilhelm Friedrich Emil. — 11. Juni dem Maurer Peter Karl Thomas e. L. Nina. — 12. Juni dem Studateur Adam Gorgejela e. L. Christian Franziska. — 10. Juni dem Gastwirth Wilhelm Scheel e. L. Frieda Wilhelmine. — 13. Juni dem Händler Karl Schmidt e. L. Elisabeth Johanna.

Gestorben: 1. Juni Franziska Wilhelmine, L. d. Tagelöhners Franz Wilhelm Bechold, alt 8 Monat. — 1. Juni Philippine Margarethe Nicolay, Wittve des Landwirths Friedrich Conrad Höbler, 62 Jahre alt. — 1. Juni Johann August, S. d. Hieglers August Eimer, 1 Monat alt. — 5. Juni der Tagelöhner Wilhelm Köppen, 41 Jahre alt. — 11. Juni Elise Luise Lina Höbler, Ehefrau des Landmanns Carl August Roffel, 27 Jahre alt.

Sicher und schmerzlos seit 30 Jahren wirkt das bewährte **echte Badlauer'sche Fühneraugenmittel**, Hl. 60 Pf. Nur echt mit der Firma: **Kronen-Apotheke, Berlin.** Depot in den meisten Apotheken und Drogerien. 88/548



Sunlight Seife

wird nicht im Wege des Handwerksbetriebes hergestellt, wie dies auf obigem Bilde links illustriert erscheint, sondern sie ist das Produkt der chemischen Großindustrie, welche ihre Fabrikation unter Zugrundelegung der Ergebnisse der neuesten Forschungen und Erfindungen nach streng wissenschaftlichen Methoden eingerichtet hat. Zur Herstellung der Sunlight Seife kommt ein ganz spezielles, eigenes Verfahren in Anwendung, durch welches der höchste Grad des Verseifungsprozesses gewährleistet wird. Vor Allem werden zu ihrer Fabrikation tierische und pflanzliche Fette und Oele nur erster Güte verwendet. Die chemische Prüfung derselben liegt in den Händen bedeutender Fachleute. Ebenso wird der Herstellungsprozeß nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen überwacht, wie auch das fertige Produkt stets auf seine Vollkommenheit, Reinheit und Güte durch genaueste Analysen geprüft wird. Die Sunlight Seifenfabrik Mannheim bietet jede Garantie dafür, daß ihr Fabrikat frei von jeder Schärfe und frei von allen für die Wäsche schädlichen Bestandteilen und daß es allorts in stets gleichmäßiger Güte im Handel zu finden ist. Bei richtiger Verwendung ist die Sunlight Seife eine vorzügliche und preiswerte Haushaltsseife, weil sie sehr ausgiebig ist.

RHENSER MINERALBRUNNEN

Ausstellung Düsseldorf 1902:
Goldene Medaille und Staatsmedaille
Hauptniederlagen in Wiesbaden:
H. Roos Nachf., Inh. W. Schupp, Metzgergasse, 928/243
Fr. Wirth, Taunusstrasse.

Jurany & Hensel's Nachf.

28 Wilhelmstraße 28
Buch- und Kunsthandlung,
gegründet 1843. (Park-Hotel.)
Zeichnbibliothek, (ca. 32 000 Bände), Journal-
Leihbibliothek, Theaterbibliothek.
Vorverkauf von Theaterbillets.

Neue Ital. Kartoffeln

7 Pfg. 1954
Frankfurter Konsumhaus,
Adam Schneider,
Wellrichstraße 30. Nerostraße 10.

Limburger im Stein

15 Pfennig.
G. Maisch Nachfolger,
Marktstraße 23. 1784

Gartenfreunde

Laden wir zum Besuche unserer

Rosen-Ausstellung,

welche vom
13. bis 18. Juni incl.,
in unserer Gärtnerei, Parkstraße 45, stattfindet, er-
gebenst ein. 1901

A. Weber & Co.

Operngläser, in jeder Preislage. Optische Anstalt C. Köhn
(Zuh. C. Krieger), Raugasse 5. 1867



Nr. 140.

Samstag, den 18. Juni 1904.

19. Jahrgang.

Wilde Wogen.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Wenn er auch sein Versprechen hält, es wird nicht viel sein, sicherer ist es jedenfalls, wenn ich die Frau Gerhards werde.“

„Und wenn er dann die Bude wieder schließen muß, kannst Du auch für ihn arbeiten.“

„Ich werde schon die Augen offen und die Hände auf dem Gelbe halten. In die Zukunft kann freilich niemand blicken, und wenn man Glück haben soll, dann muß man still halten und sich in Schuld fügen.“

Sie bog in die enge Straße ein, an der die Schenke zum Schwann lag.

Von außen sah das Haus noch so unfreundlich und verkommen aus, wie an dem Tage, an dem Steinthal es übernommen hatte; aber im Innern hatten wesentliche Veränderungen stattgefunden.

Die Schenktzimmer waren freilich immer noch niedrig und dumpf, aber goldschimmernde Tapeten, hohe Spiegel im breiten Goldrahmen, Büsten und Statuetten bekleideten jetzt die ehemals rauchgeschwärzten unsauberen Wände.

Das Mobilar bestand aus kleinen Tischen mit weißen Marmorplatten und eleganten Stühlen, an den Wänden entlang zogen sich gepolsterte, mit rothem Sammet überzogene Divans, ein reich geschnitztes und mit allen Delikatessen der Jahreszeit beladenes Buffet stand dicht am Eingange, und zahlreiche Gasflammen erhellten die glänzenden Räume.

Es waren nur zwei Gäste anwesend, der alte Herr Schreiber, der in das Studium der neuesten Zeitungen vertieft schien, und der Musiker Grimm, der heute, an einem Sonnabend, keinen Dienst hatte und mit der Kellnerin plauderte.

Gerhard Steinthal stand mit selbstzufriedener Miene hinter dem Buffet; er zog die Stirne in Falten als er die Geschwister eintreten sah.

„Was willst Du hier, Marianne?“ fragte er unfreundlich, indem er ihr über das Buffet hinüber die Hand reichte. „Machst ein Gesicht, wie eine Rahe, wenn sie ins Gewitter schaut. Du, Karoline, ein Glas Bier für den jungen Herrn!“

Marianne warf einen verächtlichen Blick auf die Kellnerin, die langsam näher kam und ihr mit trohiger Frechheit ins Gesicht schaute; dann wandte sie ihr den Rücken.

„Du kommst nicht mehr zu uns, Gerhard“ erwiderte sie mit gepreßter Stimme, „da muß ich wohl zu Dir kommen. Es kann nicht länger so bleiben, es muß klar werden zwischen uns —“

„Mach mir jetzt den Kopf nicht warm“, unterbrach er sie rauh, „ich hab' weiß Gott an andere Dinge zu denken. Ich kann nicht jeden Tag zu Dir kommen, das Geschäft leidet's nicht, darauf mußt Du Rücksicht nehmen. Ist es nicht prächtig hier? Wie Konrad? Kennen Sie ein schöneres Bierlokal in der Stadt? Capperment, wenn sich das erst rund gesprochen hat, werd' ich nicht Stühle genug haben.“

„Es könnte auch anders kommen“, sagte Marianne, während er lachend mit beiden Händen durch den krausen Vollbart fuhr. „Das muß furchtbar viel Geld gekostet haben.“

„Umsonst hab' ich's nicht“, prahlte er „und dabei ist die ganze Geschichte schon bezahlt.“

„Soviel hast Du geerbt?“

„Woher sollte ich es sonst haben?“ fuhr er auf. „Was sind das für dumme Fragen! Kann ein armer Teufel nicht reiche Verwandte haben?“

„Ich habe von diesen reichen Verwandten früher nichts gewußt!“

„Muß ich Dir denn Alles auf die Nase binden?“ sagte er zornig. „Laß' mich mit den dummen Fragen in Ruhe, sorg' lieber überall, wie schön es hier ist, damit die Herren neugierig daß ich Gäste bekomme. Du kommst ja in viele Häuser, sag's werden.“

Die Kellnerin war zu dem Musiker gegangen, die Beiden plauderten leise miteinander, der alte Herr nickte Konrad zu, der eben zu ihm hinüberblickte.

„Kennen Sie den?“ fragte Steinthal. „Er kommt mitunter hierher, er verzehrt sehr wenig und spricht fast kein Wort.“

„Ein alter Rentner“, erwiderte Konrad, der auch jetzt die Rolle noch nicht kannte, die Schreiber bei der Verhaftung Röders gespielt hatte. „Er wollte mir einmal eine bessere Stelle verschaffen, durch die Verhaftung meines Prinzipals ist nichts daraus geworden.“

„Thu' mir einen Gefallen“, bat Marianne mit gepreßter Stimme: „Entlaß das Kellnermädchen.“

Gerhard Steinthal lachte laut und griff nach dem vollen Bierglase, das er auf einen Zug leerte.

„Ich kann's nicht entbehren“, sagte er adhselzend.

„Ein Kellner wird Dir dieselben Dienste und vielleicht noch besser leisten.“

„Und hinter meinem Rücken mich bestehlen; ich kenne diese Sorte aus meiner früheren Zeit. Nein, daraus kann nichts werden.“

„Sie sind nicht alle Spitzbuben“, erwiderte Marianne, ihn fest anblickend, „Du weißt das auch. Die paar Gäste kannst Du selbst bedienen, und wenn wir verheirathet sind, will ich es gern übernehmen; also thu mir den Gefallen und entlaß das Mädchen.“

„Du bist eifersüchtig“, spottete er, „wie dumm! Wenn ich es nun auch sein wollte und hinter jedem Herren, dem Du die Wäsche bringst einen Nebenbuhler witterst? Sei gescheit, Marianne, die Herren lassen sich lieber von einem jungen Mädchen, als von einem mürrischen Kellner bedienen.“

„Ich weiß es besser weshalb.“

„Jetzt laß es genug sein!“ fuhr er auf. „Du befehlen hast Du mir noch nichts, ich will meinen freien Willen haben.“

„Meine Schwester hat nur eine Bitte ausgesprochen“, sagte Konrad unwillig. „Sie können sie sehr wohl erfüllen, und wenn Sie das nicht wollen, sind Sie deshalb noch immer nicht zu Grobheiten berechtigt. Mir scheint überhaupt, als ob der Herrgott sich gelodert habe, seitdem Sie zu Geld gekommen sind.“

„*Oh! Sie wollen mir Vorschriften machen?*“
„*Reinchtuags, ich erinnere Sie nur an Ihre Versprechungen die Sie jetzt nicht mehr einzulösen wollen scheinen. Ich meine denn doch, darüber müßte nun auch einmal ernstlich geredet werden, Sie können es meiner Schwester nicht verargen, daß sie wissen will, woran sie ist.*“

„*Soll das heute Abend noch geschehen?*“ spottete Steinthal.
„*Wollen Sie mir zumuthen, daß unsere Familiengeschichten vor den Ohren meiner Gäste verhandelt werden sollen? Was muß klar werden zwischen uns? Ich sehe hier nichts Dunkles; was ich versprochen habe, halte ich auch, aber ich will nicht gedrängt werden.*“

„*So sagst Du immer, wenn ich Gewißheit verlange,*“ erwiderte Marianne vorwurfsvoll, „*Du forderst immer Geduld, aber der Geduldsfaden kann auch einmal reißen.*“

„*Geh' jetzt nach Hause und komm' morgen wieder,* sagte Steinthal barsch, „*Morgen früh zwischen neun und elf, wir sind dann allein, vor elf Uhr kommen keine Gäste. Aber Du allein; was wir Beide miteinander abzumachen haben, geht keinen Anderen etwas an.*“

Er hatte bei den letzten Worten dem Bruder seiner Braut einen trostigen Blick zugeworfen, Konrad suchte mit den Achseln und holte Geld aus der Tasche, um seine Beche zu berichtigen.

„*Gut, ich werde kommen,*“ antwortete Marianne nach kurzem Nachdenken, „*es ist hier nicht Alles, wie es sein soll, und ich habe keine Ruhe mehr so lange —*“

„*Schweig' und kummere Dich nicht um Dinge, die mich allein angehen,*“ unterbrach ihr Verlobter sie, und der Born funkelte dabei aus seinen Augen, „*was kümmerst Dich, wie viel ich geerbt habe, und was ich mit dem Gelde anfangen! Ich lasse mir keine Vorschriften machen, denk' nicht, Du könntest hier herrschen wenn Du meine Frau wärest; ich bleibe Herr hier im Hause.*“

Marianne hatte das Tuch wieder um ihre Schultern geschlungen, sie wechselte mit dem Bruder einen verständnißvollen Blick.

„*Ich hätte nie gedacht, daß Du mich so roh behandeln wirst,*“ sagte sie, und auch aus ihrer Stimme klang der mühsam verhaltene Born heraus; „*früher kannte ich jeden Groschen, den Du in der Tasche hattest, heute aber habe ich schon Dein Vertrauen nicht mehr. Ich will nichts von Deinem Gelde, ich wollte lieber, Du wärest arm geblieben, der plötzliche Reichtum hat Dich hochmüthig und herlos gemacht.*“

„*Na, ja, wenn man etwas zu verlieren hat, ist man ein anderer Mensch*“ spottete er, aber Marianne hörte nicht mehr auf ihn, sie verließ ohne Abschiedsgruß das Zimmer, und ihr Bruder folgte ihr, ohne den zukünftigen Schwager noch eines Blickes zu würdigen.

Die Kellnerin lachte hell auf, aus ihren Augen traf ein schadenfroher Blick den Wirth, der zornig mit dem Fuße auf den Boden stampfte.

„*Wenn die einmal Ihre Frau ist werden Sie gründlich zu Kreuze kriechen müssen,*“ sagte sie.

„*Und wenn ich das merke, heirathe ich sie garnicht,*“ erwiderte er aufbrausend, „*ich kann hundert Mädchen finden, die hier gern Wirthin werden möchten und dabei noch etwas in die Suppe zu brocken haben.*“

„*Das Mädchen scheint neugierig zu sein,*“ warf die Kellnerin mit einem lauernden Blick ein.

„*Wie alle Frauenzimmer,*“ spottete er.

„*Und es gibt Dinge, die man vor neugierigen Blicken hüten muß!*“

„*Zum Beispiel?*“

„*Geld,*“ sagte das Mädchen mit scharfer Betonung. „*Wenn jemand über Nacht reich wird, dann will Jeder wissen, wie es gekommen ist.*“

„*Was soll das heißen,*“ fuhr er auf. „*Ich hab' mein Geld ehrlich erworben; zweifeln Sie daran?*“

„*Ich?*“ Gott bewahre, und wenn es anders wäre, so würde mir das auch gleichgültig sein.“

„*Ich bin nicht verlegen darum, ich kann sie noch in dieser Stunde finden!*“

„*Karoline!*“ sagte der alte Herr ruhig, indem er die Zeitung hinlegte.

„*Was befehlen Sie, mein Herr?*“

„*Dann ich hier zu Nacht essen?*“

„*Sie können Gassenbraten haben?*“

„*Gut, bestellen Sie eine Portion für mich.*“

Das Mädchen ging hinaus in die Küche, Steinthal klapperte hinter dem Buffet mit den Gläsern.

„*Sie werden durch solche Scenen Ihre Wirthschaft nicht auf den Damm bringen,*“ sagte Schreiber in seiner freundlichen, treuherzigen Weise. „*Hören Sie auf den Rath eines erfahrenen Mannes, die Gäste lieben es nicht, daß der Wirth in ihrer Gegenwart mit seinem Personal zankt.*“

„*Dann soll das Personal auch in Gegenwart der Gäste keine freche Antworten geben,*“ erwiderte Steinthal rauh.

„*Na, das Mädchen wollte nur scherzen, man darf nicht Alles gleich so schroff auffassen. Die Neugierde ist ja verzeihlich; ich habe gefunden, daß man immer am kürzesten fortkommt, wenn man sie befriedigt. Wenn Sie geerbt oder in der Lotterie gewonnen haben, so sagen Sie's dem, der danach fragt; es ist ja keine Schande und die lästigen Fragen haben dann ein Ende.*“

„*Sie möchten's wohl auch gern wissen?*“ spottete Steinthal.

„*Ich kümmerge mich niemals um die Angelegenheiten anderer Leute.*“

„*Ihr habt eine seltsame Art mit den Leuten zu verkehren,*“ wandte Grimm sich zu dem Wirth. „*Früher seid Ihr zwar auch grob, aber nie so aufgeregt gewesen. Dastet Hochzeit mit Eurer Braut, eine tüchtige Hausfrau thut Euch Noth, sie wird Euch manchen Aerger vom Leibe halten.*“

„*Na, nun fällt Ihr auch noch über mich her!*“ sagte Steinthal ärgerlich. „*Ihr werdet auch noch einmal aufgeregt werden, wenn Ihr nicht mehr der arme Schluider seid.*“

„*Der werde ich mein ganzes Leben lang bleiben.*“

„*Kann man nicht wissen — wartet einmal, mir schoß da heute Morgen ein Gedanke durch den Kopf, als ich hier einen Stammtisch für Euch aussuchte. Richtig, das war's!*“ fuhr Steinthal nach einer Pause mit geheimnißvoller, wichtigthuender Miene fort, „*seid Ihr verwandt mit dem Martin Grimm, der hier ermordet worden ist?*“

„*Unsere Väter waren Brüder.*“

„*Wißt Ihr das ganz sicher?*“

„*Natürlich; ein Bruder meines Vaters ist seiner Zeit mit der Schwester des verhafteten Kaufmanns Röder nach Amerika durchgebrannt.*“

„*Dann seid Ihr auch der Erbe des Verstorbenen, der ein feinkreicher Mann gewesen sein soll,*“ sagte Steinthal erfreut, „*da gratuliere ich, Ihr werdet nicht lange mehr die Posaune blasen.*“

Der Musiker blickte ihn starr an, an diese Möglichkeit schien er selbst noch gar nicht gedacht zu haben.

Langsam strich er mit der Hand über sein dünnes blondes Haar, dann schüttelte er ungläubig das Haupt.

„*Solche Hoffnungen solltet Ihr nicht wecken,*“ erwiderte er unwillig, „*Sie können einem das Leben verderben. Wißt Ihr denn ob Martin Grimm keine näheren Erben hinterlassen hat? Es kann eine Wittwe, es können Kinder von ihm da sein, dann würde ich mich mit meinen Ansprüchen lächerlich machen.*“

„*Weder eine Wittwe, noch Kinder sind da,*“ sagte der alte Herr.

„*Die Zeitungen berichten auch nicht immer die Wahrheit.*“

„*Na, es ist ja Kinder spiel Euch Gewißheit zu verschaffen,*“ nahm der Wirth wieder das Wort. „*Geht morgen zum Doktor Geier, er war der Advokat Eures Vaters, er wird die Familienverhältnisse kennen. Vielleicht seid Ihr der einzige Erbe, das wäre ein Glück, wie es selten einem ins Haus kommt. Sapperment, Ihr könnt Wagen und Pferde halten, und aus der Theaterloge auf die fabelnden Kameraden hinunterschauen.*“

Wieder fuhr die Hand des Musikers über das dünne Haar, dann glitt sie langsam über die Augen hinunter.

„*Nein, hochmüthig und verschwenderisch würde ich nicht werden,*“ sagte er mit einem tiefen Athemzuge, „*aber eine gemüthliche Häuslichkeit würde ich mir dann wohl gründen, das heißt, wenn ich ein Mädchen fände, das mich haben wollte.*“

„*Ich nehme Sie augenblicklich,*“ scherzte die Kellnerin, während der alte Herr mit seinem Gassenbraten beschäftigt war.

„*Und bliebe die Erbschaft aus, so hätte ich die Hölle auf Erden,*“ brummte Karl Grimm, nach seinem Glase greifend. „*Es ist schon mancher mit solchen Hoffnungen auf eine reiche Erbschaft genarrt worden.*“

„*Davon kann keine Rede sein,*“ unterbrach Steinthal ihn, „*wenn der Doktor Geier Euch sagt, daß Ihr ein Recht auf den Nachlaß Eures Vaters habt, dann ist das die Wahrheit, auf die Ihr Euch verlassen dürft. Und habt Ihr diesen Anspruch, dann laßt auch nicht lange, übergebt die ganze Angelegenheit dem Doktor Geier, er wird Euch zu Eurem Recht verhelfen.*“

„*So rath werden Sie den Nachlaß nicht haben,*“ sagte Schreiber, „*solche Erbschaften sind in den meisten Fällen langwierige Geschichten, es geht nicht immer so kurz und glatt ab, wie bei unserm Wirth, dem sie über Nacht in die Tasche geflogen ist.*“

„*Das war eine andere Sache,*“ erwiderte Steinthal, „*mein Verwandter wohnte auch nicht im freien Amerika.*“

„*Dier in der Stadt?*“

„*Nein, auswärts, aber das Geld wurde mir gleich geschickt.*“

„*So, so, also sofortige Regulierung?*“ sagte der alte Herr gleichgültig, „*das ist immer das Beste, wenn man einen Prozeß deshalb führen muß, weiß man nie voraus, wann er endet.*“

(Fortsetzung folgt.)

Kein drückender Gefühl ist, als zu wissen,
Dah, wo du gehst, dich niemand wird vermissen,
Denn danke Gott, daß du ein Herz gefunden,
Das weinen wird, wenn du ihm wirst entzissen.
Wo es drei Heller tun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist getan.

Wer da glaubt, er könne seine Mitmenschen entbehren, der
täuscht sich sehr: aber wer da glaubt, seine Mitmenschen könnten
ihn nicht entbehren, der täuscht sich noch schwerer.

Ein Roman am Fenster.

Von J. G. Rosny.

(Nachdruck verboten.)

Nam ich des Nachts heim, so sah ich sehr oft, daß ein
Fenster des gegenüberliegenden Hauses, das durch einen
kleinen Garten von dem meinen getrennt war, erleuchtet war.
Manchmal stand das Fenster sogar offen, und der Schatten
einer biegsamen Gestalt, die einem Mädchen oder einer jungen
Frau angehören mußte, huschte vorüber.

Das Licht wurde regelmäßig um 2 Uhr angezündet und
um 3 Uhr wieder ausgelöscht. Anfangs glaubte ich, daß
die junge Dame erst um diese Stunde ihr Lager aufsuchte,
und ich hielt sie für eine Nachtschwärmerin. Bald bemerkte
ich aber, daß sie sich schon vor Mitternacht zur Ruhe begab,
sich aber um 2 Uhr wieder erhob und sich schon nach einer
Stunde niederlegte. Das war eine seltsame Gewohnheit,
deren Reiz ich aber nachempfinden konnte. Man genießt um
so lebhafter das wunderbar Mystische der Nacht, wenn der
Schlummer auf kurze Zeit unterbrochen wird. Die Stille
ist um so köstlicher, die düsteren Schatten der Bäume sind um
so geheimnisvoller.

In einer Aprilnacht war es, als die Unbekannte träume-
risch zum Halbmond emporschaute. Ehrerbietig grüßte ich sie,
indem ich den Hut zog, und sie dankte mit einer Verbeugung.
Mein Herz erzitterte. Was für ein liebliches Gesichtchen schien
da unter den verhüllenden Spitzen eines Kopftuches verborgen
zu sein! Diese weiche, schlaffe Gestalt! Von nun an grüßte
ich jede Nacht, und jede Nacht machte mir die holde Unbe-
kannte jene lebenswürdige Verbeugung, die an die lang-
samen, feierlichen, rhythmischen Verbeugungen im alten
Menuett erinnerten.

Mein Herz war damals frei. Meine nächtliche Freundin
zog darin ein. Mit jedem Abend wurde sie mir teurer. Ueber
den blühenden Jasmin, über die Espenweige und die kleinen,
roten Büsche hinweg verständigten wir uns durch Zeichen.
Ein alter Onkel hatte mich einst in die Elemente einer Zeichen-
sprache eingeweiht. Welch ein Wunder, welch ein glücklicher
Zufall! Meine Angebetete kannte sie auch und beherrschte
sie weit besser als ich. Sie forderte von mir die strengste
Verschwiegenheit und das Versprechen, nicht zu ergründen
und zu erforschen, wer sie sei, bis zu dem Augenblick, da sie
selbst das Geheimnis lüften wollte. Ich beschwor mit meinen
heiligsten Eiden, ihre Wünsche zu achten. Immer freund-
schaftlicher gestalteten sich unsere Beziehungen. Nur ganz
allmählich begann sie meine heiße Liebe zu erwidern; anfangs
war sie schüchtern, dann wurde sie lebhafter, bis sie mir in
einer Septembernacht ihr volles Herz gab — auf fünfund-
siebzig Schritt Entfernung! Der Herbst verging, dann der
Winter, und noch immer spann sich unser Idyll in der gleichen
Weise fort. Vergebens bat und flehte ich um eine Zusammen-
kunft. Umsonst! Immer wieder und wieder versteckte sie
sich hinter einem Gelübde, von dem sie sich erst später befreien
dürfte. Der Frühling kam, und ich befand mich in einem
Zustande der Naferei. Ich magerte ab, ich wurde bleich, nichts
interessierte mich mehr. Ich dachte nichts mehr und erwartete
beständig sehnüchtiqst die Nachtstunde, in welcher der
Schatten jener biegsamen Gestalt mit dem von Spitzen ein-
gerahmten Gesichtchen mir erschien. Und eine schmerzliche

Stunde war es, die Stunde verzweifelter, vergeblicher Bitten,
eine Stunde der entsetzlichen, quälenden Leidenschaft!

Eine Nacht brach an, in der ich das Licht nicht mehr sah;
eine zweite folgte. Von Schreck ergriffen, verharrte ich zwei
Tage an meinem Fenster. Ich konnte weder schlafen noch
essen. Dunkle Ahnungen beschlichen mich. Am Morgen des
dritten Tages empfing ich einen Brief, welcher die Aufforde-
rung enthielt, mich zu einem mir unbekannten Rechtsanwalt
zu begeben. Da mir mein Instinkt eingab, daß ich dort un-
bedingt etwas über meine Freundin erfahren würde, eilte ich
sofort zu ihm. Ohne Einleitung erklärte er mir, daß ich der
Universal-Erbe des in der vorletzten Nacht verstorbenen Frau-
leins B. wäre. Sie besaß keine Familie und hatte mir ihr
ganzes Vermögen vermacht.

Wie mir der Rechtsanwalt erklärte, war es in guten
Papieren und Hypotheken sicher angelegt und belief sich un-
gefähr auf die Summe von achtzigtausend Mark. Das Testa-
ment war, wie mir der Mann des Gesetzes mittheilte, juridisch
unanfechtbar.

Lächelnd betrachtete er mich und sprach mir seinen Glück-
wunsch aus.

„Hier ist auch noch ein Briefchen, mein Herr, das ich be-
auftragt bin, Ihnen zu überreichen,“ sagte er.

Hastig ergriff ich den Brief. „Ich werde ein anderes Mal
kommen, Herr Rechtsanwalt, um noch verschiedene Einzel-
heiten mit Ihnen zu besprechen,“ stammelte ich und eilte
davon.

Ich konnte kaum auf meinen Füßen stehen. Mein Herz
war gebrochen. Ich trat in das nächste Café und schlüpfte
in einen Winkel, um das hinterlassene Schreiben meiner
Freundin zu lesen.

Der Brief war kurz und lautete:

„Verzeihen Sie einem armen, alten Mädchen, das Ihnen
das einzige wahre Glück seines Lebens verdankte. Sählich
und stolz war ich und habe nie einen Mann meines Kreises
— der sogenannten guten Gesellschaft — lieben können. Die
Heuchelei der Männer, ihre Hohheit, ihr ganzes Auftreten
stieß mich ab. So war ich 65 Jahre alt geworden; mein Herz
war von Bärtlichkeit erfüllt, und nicht ein einziges Mal hatte
ich die himmlische Freude gekostet, so an einen Menschen
denken zu dürfen, wie die Gläubigen an ihren Gott. Sie
haben mir dieses unsagbare Glück gegeben. Durch Sie allein
habe ich erst gelebt.“

Fast ein Jahr lang schwelgte meine Seele in Entzücken.
Jetzt bin ich glücklich. Nun habe ich gelebt, und der Tod mag
kommen; denn in meiner Sterbestunde erhebt mich die Hoff-
nung, daß Sie Ihrer armen „Freundin vom Fenster“ ein
mitleidvolles Erinnern bewahren.“

Ich weiß nicht, wie andere die Sache aufgefaßt hätten,
aber ich sah wohl eine halbe Stunde tief erschüttert in der
Ecke des Cafés. Und seltsam! Die Erinnerung an meine
romantische Liebe blüht nichts von ihrer Frische ein. Sie er-
füllt mich oft mit ihrem ganzen Zauber. Sobald ich mich
ans Fenster setze, erfährt mich eine sanfte, zärtliche Stimmung,
und ich sehe dann die biegsame Silhouette vor mir. Der
Zauber der Phantasie zieht mich in seinen Bannkreis, jener
unbeschreibliche Zauber, für den es kein Alter gibt.

Das Glück.

Was ist das Glück? — Ein holder Knabe,
Der dir entgegen lenkt den Schritt,
Wenn jung dein Fuß am leichten Stabe,
Des Lebens Wanderpfad betritt.

Was ist das Glück? — Ein holder Knabe,
Der deinen Augen längst entwand,
Wenn du noch einmal vor dem Grabe
Den müden Blick zurückgewandt.

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte Bett-Einlagen von Mk. 1.50 bis Mk. 5.— pro Meter.

Armbinden.
Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.

Bruchbänder.

Bettpfannen.

Urinflaschen.

Brusthütchen.

Milchpumpen.

Eisbeutel.

Einnehmegläser u. Trinkröhren.

Krankentassen.

Einnehmelöffel.

Inhalations-Apparate

Ozonlampen.

Spuckgläser.

Taschen-Spuckgläser.

Irrigatore, complet, von Mk. 1.25 an.

Injectionsspritzen.

Nasen- u. Ohren-Douchen a.

-Spritzen.

Pulverbläser.

Augen- und Ohrenklappen.

Klystierspritzen v. Gummi

Glas und Zinn.

Glycospumpen.

Glycerinspritzen.

Verbandwatte, chemisch

rein, sterilisirt u. präparirt.

Verbandgaze Lint.

Verbandbinden.

Guttaperchastift.

Billroth-Battist.

Mosettig-Battist.

Luftkissen, rund und eckig

Leibbinden in allen Größen und Preislagen.

Wochenbettbinden.

Leibumschläge

Halsumschläge } n. Priesnitz.

Brustumschläge

Fieber-Thermometer.

Bade-Thermometer.

Zimmer-Thermometer.

Wärmflaschen von Gummi und Metall.

Leibwärmer.

Nothverband-Kästen für d. Gewerbe in verschiedenen

Zusammenstellungen und Preislagen.

Taschen-Apotheken.

Reise-Apotheken.

Medizinische Seifen.

Gesundheitsbinden, Ia. Qualität.

Befestigungsgürtel hierzu in allen Preislagen von 50 Pf. an.

Suspensorien.

Desinfectionsmittel, wie Lysol, Lysoform, Carbolwasser, Craolin etc.

Mineralwässer.

Sodener und Emser Pastillen.

Aechte Kreuznacher Mutterlange.

Kreuznacher Mutterlaugen-Salz, Stassfurter Salz.

Aechtes Seesalz.

Fichtennadel-Extrakt.

Badeschwämme.

Zungenschaber.

Beste Waare!

Billigste Preise!

Telephon 717. **Chr. Tauber,** Artikel zur Krankenpflege.
Kirchgasse 6,

Circa

90,000

Abonnenten

hat das täglich zweimal als Morgen- u. Abendblatt erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 6 wertvollen Beiblättern, welche kostenfrei jeder Abonnent erhält:

Jeden Montag . . **Der Zeitgeist** wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift

Jeden Mittwoch . **Technische Rundschau** illustrierte polytechnische Fachzeitschrift

Jeden Donnerstag **Der Weltspiegel** illustrierte Halbwochen-Chronik

Jeden Freitag . . **U L K** farbig illustriertes satirisch-politisches Witzblatt

Jeden Sonnabend **Gard Hof Garten** illust. Wochen-schrift für Garten und Hauswirtschaft

Jeden Sonntag . . **Der Weltspiegel** illustrierte Halbwochen-Chronik

Im nächsten Quartal erscheint neben einer kleineren Novelle von Rudolf Straß das neueste Werk des beliebten Dramatikers und Roman-Schriftstellers Richard Ekwronnet **Die beiden Wildtauben**.

Abonnementspreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches
1 M. 92 Pf. für den Monat oder **5 Mk. 75 Pf.** für das Quartal. 1547

Annoncen stets von großer Wirkung.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Das

Meisterschafts-System

zur

praktischen und naturgemässen Erlernung der

französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, russischen, böhmischen, ungarischen, sowie auch deutschen

Geschäfts- und Umgangssprache.

Eine neue Methode, in drei Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Zum Selbstunterricht

von

Dr. Richard S. Rosenthal.

Französisch — Englisch — Spanisch — Polnisch, komplett in je 15 Lektionen à 1 Mk.

Italienisch — Russisch, komplett in je 21 Lektionen à 1 Mk. Schlüssel hierzu à 1 Mk. 50 Pf.

Deutsch — Holländisch — Dänisch — Schwedisch — Portugiesisch — Böhmisch, komplett in je 10 Lektionen à 1 Mk. 1837

Probefriefe aller 12 Sprachen à 50 Pf.

Leipzig. Rosenthal'sche Verlagshandlung.

Blinden-Anstalt

Walfmühlstr. 13.

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter:

Körbe jeder Art und Größe, **Bürstenwaaren**, als: Besen, Schrubber, Abseife- und Wurzelbürsten, Aufschmirer, Kleider- und Wandsbürsten u., ferner: **Fußmatten**, **Klopper**, **Strohseile** u.

Rohrseile werden schnell und billig neu geflochten, **Korb-Reparaturen** gleich und gut ausgeführt.

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder zurückgebracht.

Blinden-Heim

Emserstr. 51,

„Justitia“ Galassio. Austausch. Spez.: Einz. u. dubioser, auch verfallener ob. ausgefallener Forderungen.
Webergasse 3. Telefon 3150. Prospekte gratis. 190